

Illustrierte
Naturgeschichte
der drei Reiche.

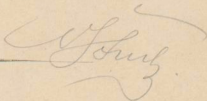
Von

Dr. Ewald Haeckel.

2. Teil.

Das Tierreich.

Mit vielen Abbildungen in Farbdruck.



Heutlingen.

Druck und Verlag von Enßlin und Laiblin.

[1891]

denn man kann beinahe alles verwerten; einzelne Teile sind so schmackhaft, daß auch Europäer an der Mahlzeit teilnehmen. Der Elefant hört ausgezeichnet und hat einen so vorzüglichen Geruchssinn, daß er die Spur der Feinde verfolgen kann, merkwürdiger Weise aber reicht seine Intelligenz nicht so weit, daran zu denken, daß sich der Jäger auf einem Baum befinden könne. Wenn er nachts an die Gewässer kommt, um zu trinken, scheucht er viele Tiere auf, worauf die Eingeborenen auf seine Ankunft schließen. Leider erlegt man ihn zuweilen noch in marrierender Weise. Es kommt nämlich vor, daß man Gruben herstellt, die man verdeckt, damit die Herde in ihnen versinke; die Tiere fallen auf spitze Pfähle, welche in der Tiefe angebracht sind, wo sie meist erst nach langen Qualen enden. Alte führende Elefanten aber wissen, was ihnen bevorsteht und thun alles, um ihre Schar an sichere Orte zu führen, ja es ist vorgekommen, daß sie die dünne Decke vernichteten, um sich zu rächen und andere Herden zu retten. Von dem wertvollen Elfenbein werden heute durch Aufschließung Afrikas große Mengen nach Europa gebracht. Früher bezahlte man für einen Stoßzahn von 60 Kilo Gewicht etwa 800 Mark; so kann eine Beute von Stoßzähnen hohe Summen einbringen.

7. Ordnung. Huftiere.

Die Huftiere bilden eine reiche Ordnung, zu welcher man die unpaarzehigen und die paarzehigen Huftiere rechnet, welche zuweilen noch als eigene Ordnungen gelten, sowie die Wiederkäuern.

Die **unpaarzehigen Huftiere** sind weniger groß als die Elefanten und weit plumper und häßlicher. Statt der Rüssel und Stoßzähne besitzen sie kräftige Eckzähne und wirkliche Schneidezähne. Die Haut ist dick, faltig und fast nackt. Die Tiere brauchen viel Wasser, schwimmen und tauchen, leben von Wassergewächsen, Gräsern und Laub und bewohnen das südliche und mittlere Afrika, sowie Südasien. Es gehören zu ihnen die Familien der Tapire, Nashörner und Einhufer.

Die **Tapire** sind weniger groß und übelgestaltet, doch ist der Leib dick und von unschöner Form. Die Ohren sind kurz, die Augen klein und die Oberlippe ist rüffelartig verlängert. Die kurzen Beine haben vorn 4, hinten 3 Fußzehen, und die dicke Haut ist mit glatten Haaren bekleidet. Am bekanntesten wurde der **amerikanische Tapir** (*Tapirus americanus*), welcher etwa die Größe eines Esels erreicht, braun gefärbt ist und eine starke Nackenmähne trägt. Er ist ein friedfertiges Tier in der Nähe vieler Flüsse und Sümpfe Amerikas, wo er sich versteckt in Wäldern aufhält. Obgleich groß und stark, wird er häufig ein Opfer des Jaguars und anderer Raubtiere. Wenn angegriffen, schlägt er mit den Zähnen tiefe Wunden. Seine Stimme ist ein Pfiff und wird selten gehört. Nachts zieht er in Gesellschaft aus, meilenweite Strecken zurücklegend, gleichviel, ob es gilt über Ströme zu setzen oder gefallene Stämme zu übersteigen. Am liebsten frißt er Melonen und Kürbisse. Die Jungen sind wunderschön gelb punktiert und gestreift auf braunem Grunde, und der Hals hat eine kurze Mähne. In der Gefangenschaft, wenn jung eingebracht, wird der Tapir zahm wie ein Hund. Die fossilen Arten bildeten den Übergang von den Rüsseltieren zu den Schweinen. Die Familie der **Nashörner** ist durch die Nase bekannt,

über welcher ein langes, mit den Knochen verwachsenes Horn sitzt, das nach rückwärts gekrümmt ist. Dasselbe ist mit dem Schädel nicht verbunden, sondern nur eine Ausbildung der Haut. An der Spitze ist es fein poliert, an der Wurzel dagegen grob und in viele Platten geteilt, ähnlich den Barten der Bale, so daß man sie zerfasern kann. Unter dem Mikroskop und bei polarisiertem Licht erscheinen die zerfaserten Teile in den Farben des Regenbogens. Das neugeborene Tier ist ohne Horn; es entsteht dasselbe erst nach mehreren Jahren. Da es mit dem Schädelknochen nicht verbunden ist, gerät das kämpfende Tier auch nicht in Gefahr, sein Gehirn zu schädigen. Das indische Nashorn (*Rhinoceros indicus*, Taf. XV, 3), welches eine Länge von 3,50 m und eine Schulterhöhe von 1,56 m erreicht, hat kleine Augen und aufrechtstehende, schweinsähnliche Ohren; sein Kopf ist in dem Antlitzteil verlängert und hat nur ein Horn. Es findet sich in Vorder- und Hinterindien in Wäldern, wo es paarweise angetroffen wird. So schwer der tölpische Koloss auch ist, so vortrefflich schwimmt er. Mit Vorliebe liegt es stundenlang im Schlamm, um sich von Insekten, seinen Quälgeistern, zu befreien. In Sumatra liegen sie oft herdenweise im Sumpf, daß man nur ihre Köpfe sieht. Wenn die heiße Zeit eintritt, kann es geschehen, daß das Tier wegen der eingetrockneten Schlammmasse, die eine dicke, harte Kruste auf ihm bildet, in seinen Bewegungen so gehindert wird, daß es die Eingeborenen erlegen können. Gewöhnlich zünden diese ein Feuer an, um das erschöpfte Nashorn zu Fall zu bringen. Im ganzen ist es ein gefährliches Tier; obgleich es häufig friebfertig seines Weges dahintrottet, wird es zuweilen einer geringen Ursache wegen so wütend, daß es alles niederrennt, was ihm in den Weg kommt. Das afrikanische Nashorn (*Rh. africanus*) wird 3,4 m lang, besitzt zwei Hörner und bewohnt Mittelafrika. Weil es gereizt ungemein wild wird, führten es die Römer, welche grausame Schauspiele liebten, in der römischen Arena ein. Die Eingeborenen Afrikas sollen es noch mehr als den Löwen fürchten; sie benützen Horn, Fell und Fleisch, wie man auch erstere schon im Altertum für ein Prüfungsmittel von giftigen Flüssigkeiten hielt. Die Familie der Einhufer endlich umfaßt ungemein schlanke Huftiere mit hohen Beinen, an welchen sich nur eine Zehe mit großem Hufe befindet. Was sie ferner kennzeichnet, ist das Zahnsystem. In jedem Kiefer befinden sich 6 Schneidezähne, und zwischen diesen und den 6 Backenzähnen in je einer Kieferhälfte giebt es eine ziemlich große Lücke. Der Kopf ist ausdrucksvoll, besonders durch die schönen Augen; die spitzigen Ohren stehen aufrecht. Der Hals ist ziemlich lang und auf dem oberen Rande mit einer prächtigen Mähne verziert, wie auch die schlanken Glieder und ein stark behaarter Schwanz das Tier verschönern helfen. Bekanntlich sind die Einhufer, zu denen Zebra, Quagga, Esel und Pferd gehören, mit scharfen Sinnen und hoher geistiger Begabung ausgerüstet. Das Zebra (*Hippotigris Zebra*, Taf. XVI, 1) wird gegen 2 m lang und lebt herdenweise in den Gebirgsgegenden Süd- und Ostafrikas, wo es seines Fleisches und der Haut wegen gejagt wird. Es ist am ganzen Leibe gestreift und erinnert an den Esel. Seine Bewegungen sind rasch und gewandt. Viele Eingeborenen nennen es den Pferdetiger, weil tigerartig gestreift. Es ist so unbändig, daß man es nur höchst selten zähmen kann. In der Gefahr eilt es in die Klüfte der Berge und verwundet stößt es eigentümliche Laute aus, ähnlich sterbenden Menschen. Auch das Quagga (*H. Quagga*), welches 2,3 m lang wird, kommt in Afrika vor,

doch nur in Ebenen. Es erscheint als Mischling (Bastard) von Esel und Zebra, und besitzt eine braune Grundfarbe und Streifen wie dieses, ist aber an Schenkeln und Füßen ungestreift. Allbekannt ist der zahme Esel (*Equus Asinus*), welcher in südlichen Ländern, besonders aber in Persien, von schönem Bau ist, schon in Spanien und Italien giebt es so prächtige Exemplare, daß man sie gut bezahlt. Der Esel hat einen längeren Kopf und längere Ohren als das Pferd, doch ist die Mähne kurz und der Schwanz trägt erst am Ende lange Haare. Im Morgenlande, aber auch schon in Italien und Spanien, wird er viel als Last- und Reittier benützt; er ist wertvoll, weil er genügsam und in Berggegenden verwendbar ist. Je nach dem Lande, in welchem er aufwächst, ist seine Größe verschieden; so ist er in Spanien groß, in Kairo aber so klein, daß dem Reiter die Füße fast zum Boden reichen. So lange man ihn nicht neckt und unnötig schlägt, ist er gutmütig, im anderen Fall wird er sündig. Er ist ein sehr kluges Tier und verdient durchaus nicht, daß man ihn spottet. Seine Heimat sind die Wüsten Mittelasiens; dort findet sich noch heute der wilde Esel, die Stammform des zahmen. Die wilden Esel sind durch ihre Schnelligkeit berühmt; die eine Abart wird weder vom arabischen Pferd, noch vom Windhund eingeholt, so lange der Erdboden nicht eben ist. Aus diesem Grunde ist in Indien und Persien die Eseljagd die interessanteste. Die wilden Esel leben in Gruppen und werden von einem Wächter geführt. Im Winter suchen sie die wärmeren Gegenden auf, die sie gegen Sommer verlassen, um dem Gebirge zuzuziehen. In Tibet findet sich eine merkwürdige Eselart, welche die Eingeborenen das wilde Pferd nennen, weil es wiehert. Der wiehernde Esel lebt in Gesellschaft von 8 bis 10 Stück und ist außerordentlich lebendig. Überall, wo der Esel wild lebt, wird er gefangen, um ihn als Haustier abzurichten wie das Pferd (*Equus Caballus*), dessen eigentliche Heimat unbekannt ist und welches verwildert in Zentralasien und Amerika vorkommt. In der Tatarei fängt man das wilde Pferd durch abgerichtete Falken, die ihm auf den Kopf fliegen und es mit den Flügeln schlagen, wodurch es wenig sieht und so beeinflusst wird, daß es gefangen werden kann. Die tatarischen Pferde sind rot gefärbt und mit schwarzem Rückenstreifen verziert; ihre Milch ist die beste aller Säugetiere und wird, zubereitet als Kumys, für Kranke wertvoll. In den amerikanischen Prärien wieder lebt der Mustang, eine andere Abart, in Herden und unter Führerschaft eines alten Tieres. Obgleich inmitten vieler Feinde, sind die Mustangs voll Vertrauen auf ihre eigene Kraft; kein Raubtier wagt es, die immer geschlossene Herde anzugreifen, welche es liebt, die gezähmten Pferde der Ansiedler in die Freiheit zu entführen. Sie werden bekanntlich mit großen Schlingen, den Lassos, gefangen, welche ihnen Jäger zu Pferde geschickt um den Hals werfen. Schon nach kurzem haben sie das Pferd so beeinflusst, daß es beinahe wie gezähmt erscheint. Infolge sorgfältiger Zucht giebt es heute in allen Kulturstaaten so viele Abarten von Rassenpferden, daß man nicht immer weiß, von welcher ein Pferd abstammt. Die wichtigsten Stämme sind das arabische Pferd, die älteste und edelste Rasse, welches 1,5 m Höhe erreicht und besonders schlank und wertvoll ist, das ägyptische Pferd, welches mit jenem verwandt ist, das Berber- und das persische Pferd. Das englische Vollblutpferd stammt vom orientalischen und wird namentlich